

HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang XIV

Posen, Februar 1913

Nr. 2

Wotschke Th., Die Abwanderung der Evangelischen aus Posen im
siebzehnten Jahrhundert. S. 17. — Literarische Mitteilungen. S. 23. —
Nachrichten. S. 31. — Bekanntmachung. S. 32.

Die Abwanderung der Evangelischen aus Posen im siebzehnten Jahrhundert.

Von

Theodor Wotschke.

Vier Fünftel der Posener Bürger hatten sich der Reformation angeschlossen. Eine starke deutsche und polnische lutherische Gemeinde war entstanden, die einen deutschen und polnischen Pfarrer¹⁾, daneben meist auch einen Prädikanten²⁾ hatte. Und zu diesen beiden lutherischen Gemeinden traten die böhmischen Brüder, die in Posen gleichfalls eine beträchtliche deutsche und polnische Gemeinde gesammelt hatten. Es konnte in den Jahren 1560—63 scheinen, als ob binnen kurzem der Katholizismus aus Grosspolens Hauptstadt hinweggefegt sein würde. Da setzte die Gegenreformation ein. Konarski, der am 1. August 1562 den Posener Bischofsstuhl bestiegen hatte, berief zwei hervorragend tüchtige Prediger Benedikt Herbst³⁾ und Stanislaus Warszewicki nach Posen. Mit ihrer packenden, feurigen Beredsamkeit wussten sie dem Katholizismus, der in der Bürgerschaft geradezu der Verachtung anheimgefallen war, neue Freunde und Anhänger zu gewinnen. Bereits am 27. Juli 1564 kann der allezeit eifrig katholische Arzt Stephan Mikan von zwei Konver-

1) Von ihnen hat Enoch am 18. Juni 1576 das Posener Bürgerrecht erworben. „Johannes Enoch, concionator Augustanus ius civile suscipit“, lesen wir unter diesem Tage in der Bürgerliste.

2) Diese Prädikanten wurden in der Regel nur auf ein Jahr angenommen.

3) Der rekatholisierte Posener Rat bezeugte diesem beredten Verächter des Katholizismus sein Wohlgefallen durch manches Geldgeschenk.

sionen melden¹⁾, am 7. Oktober 1565 aber geradezu schreiben: „Viele, die von den Häretikern betört waren, kehren zu unserer katholischen Kirche zurück, gewonnen durch so viel heilsame Predigten frommer Prediger.“ Hand in Hand mit dieser geistigen Bekämpfung der Reformation ging ihre gewaltsame Unterdrückung. Den 19. Mai 1567 gebot der König die Entsetzung der evangelischen Innungsältesten, am 31. März des folgenden Jahres die Schliessung der deutschen lutherischen Schule. Den 3. September 1568 verfügte er, dass nur Katholiken städtische Ämter bekleiden dürften. Schon in diesem Jahre ging das Domkapitel gegen die Evangelischen in der Walischei vor und zwang sie zur Abwanderung. Ein königliches Edikt vom 26. Februar 1609²⁾ verbot, das Posener Bürgerrecht Evangelischen zu geben, und drückte diese zu Heloten herab. Schon war auch ihre religiöse Freiheit behindert³⁾, ihr Gotteshaus in der Stadt ihnen genommen, ihre spätere Kirche vor den Toren bald beraubt⁴⁾, bald auch von den

1) „Petit sacerdos Paulus absolutionem a legato s. pontificis, petit etiam affinis meus Nicolaus Wielczenski“. Mikan hatte die Tochter des Bürgermeisters Johann Reschka Wielczinski, Anna, zur Frau und meint hier seinen Schwager. Von seiner Frau Apollonia hatte Joh. Wielczinski, soweit ich sehe, drei Kinder: Nikolaus, Anna und Apollonia, die mit ihrem Vetter Valentin Reschka verheiratet war.

2) Am 7. Oktober 1615 baten verschiedene deutsche Handwerker, Bartel Ganz, Christoph Schmidt, der Goldschmied Thomas Emrich, der Tischler Heinrich Meier, der Maler Georg Litemann, und Jakob Stephan u. a. um Erteilung des Bürgerrechts. Sie seien schon vor dem Erlass des königlichen Mandats 1609 in Posen eingewandert und hätten sich hier verheiratet. Auch konnten sie auf zwei nachträglich erlassene königliche Mandate hinweisen, welche die Erteilung des Bürgerrechts an Bekenner der Augsburger Konfession gestatteten. Gleichwohl schlug der Rat ihnen ihre Bitte ab, „respondit se quidem neminem honesti ortus et artificii a gremio civitatis arcere velle aut mandatis s. r. maiestatis non obtemperare, sed primum mandatum s. r. maiestatis, quo rationem religionis in cooptandis civibus haberi iubet et quo magistratui civitatis per rev. d. praepositum s. Mariae Magdalenae non absque communicatione excommunicationis ante aliquot annos oblato eius generis hominum ad ius civitatis admissio desiit, obstat, quominus huiusmodi praedictorum diversae religionis virorum affectationi mos nunc geri possit“. Vom 20. Juni 1619 ist dann das städtische Statut datiert, welches die Verleihung des Bürgerrechts an Evangelische mit einer Strafe von 1000 Gulden belegt. Vergl. „Laudum trium ordinum de non admittendis ad ius civile diversae religionis hominibus praeterquam catholicis“ von diesem Tage. In demselben Jahre wurde auf königlichen Befehl einem Georg Schilersch das vor zwei Jahren gewährte Bürgerrecht genommen. Sein Versprechen, katholisch zu werden, habe er nicht gehalten.

3) Der tapfere und glaubensfrohe lutherische Kirchenälteste Bartel Zolna, ein Goldschmied, wurde am 24. Mai 1581 vor das Gericht gezogen, weil er sein Mündel Stanislaus Böhmer, den Sohn des verstorbenen evangelischen Goldschmieds Valentin Böhmer, in die lutherische Schule schickte.

4) Über die Beraubung der Kirche vergl. Relationes Posn. 1603 Bl. 488 und 490. „Administratio iustitiae contra invasores aedis Lutheranae 10. Januar 1603.“

Jesuitenschülern und dem fanatisierten Pöbel gestürmt und verbrannt worden. Nach der Zerstörung im Jahre 1616 wurde gar ihr Wiederaufbau untersagt, und die evangelischen Pastoren, die ihres Lebens nicht mehr sicher waren, zur Flucht gezwungen, öffentliche, feierliche Leichenbegängnisse verboten¹⁾. Sind vielleicht gar auch wie z. B. in Krakau, der Landeshauptstadt, die evangelischen Gräber geöffnet und die Leichen geschändet worden?

Da litt es viele Evangelische nicht länger in Posen. Der ungestaltlich gewordenen Stadt wandten sie den Rücken. Wie in jener Zeit die Krakauer evangelische Gemeinde durch Abwanderung gar sehr zusammenschmolz, so auch die Posener. Allein im Jahre 1616 verliessen etliche zwanzig angesehene evangelische Familien die Stadt. Sie zogen nach Deutschland, aber auch nach Danzig, Elbing und Thorn. Dem gewerblichen Leben schlug diese Abwanderung schwere Wunden, auch die Stadtkasse spürte sie fühlbar, da die Evangelischen besonders wohlhabend waren und vor den anderen bei der Besteuerung herangezogen wurden. Die städtischen Behörden beschlossen deshalb Gegenmassregeln. Fanatisiert durch den römischen Klerus, dachten sie nicht daran, den Grund der Abwanderung zu beiseitigen, den Evangelischen Freiheit des Bekenntnisses, persönlichen Schutz und bürgerliche Rechte zu gewähren. Durch eine besondere Steuer, die sie den Fortziehenden auferlegten, suchten sie von der Abwanderung abzuschrecken.

Natürlich erhoben die Evangelischen gegen diese neue unerhörte Massnahme Einspruch. Doch umsonst. Da wandten sich die nach Thorn Geflüchteten an den Rat dieser Stadt und baten um seine Vermittlung. Dieser sagte sie zu, suchte auch das mächtige Danzig zu gemeinsamen Vorstellungen bei dem Könige zu gewinnen. Am 13. Juli 1623 schrieb er an den Rat dieser Stadt: „Wir können E. E. W. nicht bergen, dass sich etliche Bürger von Posen bürgerlichen allhier niedergelassen, denen der Rat der Stadt Posen den zehenden Pfennig aller ihrer Güter einbehalten will, welches dann zum merklichen praejudicio der Städte in Preussen gereicht. Deswegen wir denn auf Anhalten derselben unserer Bürger an Ihre Königliche Majestät ein

¹⁾ Vergl. „Actum sabatho post festum sancti Bartholomaei apostoli proximo (29. August) anno 1615. Spectabiles domini proconsul et consules civitatis Posnaniae morem gerentes monitorio ab illustrissimo et reverendissimo d. episcopo Posnaniensi civibus Posnaniensibus diversi ritus et a religione catholica alieni, quorum viri famati Martinus Oenopola, Jacobus Hempel, Georgius Seidel, Kaspar Dyring, Petrus Strzeletus et Albertus Oenopola coram spectabili consulatu comparebant, ex superioritate auctoritatis suae, quam in eosdem concives suos habent, serio ipsis mandaverunt, praeceperunt inhibueruntque, ne deinceps publice per forum et plateas civitatis huius funera sua peragant et expediant, prout mandant et inhibent praesentibus sub poena mille marcarum persolvendæ, sin secus fecerint“.

Schreiben abgehen zulassen verursacht worden. Weil dann diese Sache eine gemeine Sache ist, so E. E. W. mitangeht, wir auch die Nachricht haben, dass etliche vornehme Bürger von Posen der Religion halben sich nach Danzig zu begeben gesonnen, also bitten wir E. E. W. freundlich, dass sie bei Ihrer Königl. Maj. sich dieser Sachen wollen mit helfen annehmen, damit die von Posen durch ein ernstliches Mandat von diesem ihrem Vornehmen mögen abgehalten werden. Und solches ist desto nötiger, in Eil bei I. K. Maj. zu unterbauen, weil wir vorstanden, dass sie bei deroselben in Posen Ankunft um ein Privilegium deswegen anhalten wollen. Derowegen sie dann mit der Antwort auf unser Schreiben sich so lange einhalten und uns keine Resolution geben wollen. Wir hoffen, dass E. E. W. diesfalls der Städte gemeines Bestes gerne befördern werden, und da I. K. Maj. allbereits von Danzig verrückt wäre, bitten wir E. E. W. freundlich, sie ihrem Secretario, welcher dem königlichen Hofe nachziehet, den Kommiss mitgeben wollen, nebenst unserm Secretario Jacobo Makowski¹⁾, Zeigern dieses, um ein königliches Mandat an die von Posen, ehe I. Maj. nach Posen gelangen wird, bei deroselben anzuhalten“.

Gewiss schloss sich die Stadt Danzig den Vorstellungen Thorns an und gab ihrem Sekretär die erforderlichen Weisungen, aber bei der feindlichen Haltung, die der ultramontane Sigismund III. gegen seine evangelischen Untertanen einnahm, war natürlich ein Mandat gegen den Posener Rat von ihm nicht zu erreichen. Ja, als er am 20. Juli in Posen einzog²⁾ und hier einen dreitägigen Aufenthalt nahm, scheint er im Gegenteil die städtischen Behörden zu weiterem Vorgehen ermuntert zu haben. Sie fuhren in ihren Massnahmen gegen die Abwandernden nicht nur fort, sondern verschärften sie noch. Am 29. Januar des folgenden Jahres (1624) errichteten sie ein Statut, dass die Wegziehenden ein volles Viertel ihres Vermögens an die Stadtkasse zu zahlen und die Höhe desselben unter einem Eide anzuzeigen hätten. Von jedem beabsichtigten Verkauf oder einer Verpfändung immobilien Besitzes an solche, die der städtischen Gerichtsbarkeit nicht unterständen, sei dem Rate Mitteilung zu machen, damit er innerhalb eines Jahres nach einem Posener Bürger als Käufer sich umsehen könne.

¹⁾ Die Familie Makowski stammte aus Lobsens. Der bekannte Francker Theologe Johann Makowski, in Lobsens 1588 geboren, besuchte seit 1604, sein Bruder Matthias mit Albert Niklassius aus Lobsens seit 1607 das Danziger Gymnasium. Es ist der spätere Rektor in Belz. Der dritte Bruder, Jakob, ist der oben genannte Thorner Stadtsekretär, der vierte, Samuel, war Arzt und hat 1617 in Basel studiert.

²⁾ Über die Ausschmückung der Strassen anlässlich dieses königlichen Besuches vergl. Warschauer, Pos. Stadtrechnungen Z. H. G. Posen 1905. S. 256.

Wieder war es Thorn, das gegen diese Bestimmung, die einer Konfiskation des Vermögens gleichkam, Einspruch erhob. Schon am 12. Februar schrieb es nach Danzig: „Beiliegend übersenden wir einen Extrakt aus Posen anhero gethanen Schreibens, darinnen breiter enthalten, welchermassen die Posener wider die Religionsverwandten präcedieren“, und forderte zu gemeinsamem Vorgehen auf. Zugleich erhob es Vorstellungen in Warschau und bei dem König, das Posener Statut für ungültig zu erklären.

Am 30. April 1624 schrieb der Thorner Rat von neuem nach Danzig: „Wir fügen E. E. W. zu wissen, dass unsere Bürger, so von Posen abgezogen, sich wider die Obrigkeit von Posen beschweret, dass dieselben ihr Plebiscitum, welches sie neulich unter sich geschlossen, ungeachtet die Konfirmation desselben auf der Städte-Inständigkeit in der königlichen Kanzlei gehemmt worden und unter das Reichssiegel nicht kommen, propria autoritate publizieren lassen und dasselbe zu exequiren sich unterstanden, indem sie einen Garten, welchen die Frau Meyermannsche und Frau Kosmowsken¹⁾, unsere Bürgerinnen, nach ihrem Vater Hieronymo Rieden²⁾ geerbt und folig dem Doktor Borek³⁾ verkauft, auch in dessen Posses übergeben, in ihren Besitz genommen, den Doctorem Borek ex possessione desselben ausgesetzt und also de facto procediret. Zudem auch dem Jonä Schmiedel, so von der Frau Meyermannschen unmündigen Kinder⁴⁾ Vormündern ein Haus in Posen vor 40 m polnisch gekauft, eine Aktion intentirt und anklagen lassen, dass er entweder das Geld ihnen aufs Rathaus übergeben oder dass man den dispensatoribus aerarii publici das Haus in ihren Posses übergeben und sie officiose intromittiren, in massen E. E. W. aus dem actu Posnaniensi breiter werden zu vernehmen haben. Und solcher tällichen Attentaten sind daselbst mehr wider andere in gleichmässigen negocio vorgenommen worden. Exequiren

¹⁾ Unter dem 15. November 1621 verzeichnet die Matrikel des Thorner Gymnasiums: „Johannes et Stanislaus Kosmowski, Johannis filii Posnanienses, a. d. Hieronymo Ruedio commendati“.

²⁾ Kosmowski, der Schwiegersonn des Hieronymus Ridt, des Jüngeren, (sein Vater Hieronymus Ridt, der Ältere, war bereits 1571 gestorben) war Apotheker in Posen gewesen. Jakob Meyermann hatte der Posener Gemeinde viele Jahre als Ältester gedient.

Ein Bruder des jüngeren Hieronymus Ridt, Konrad, hat 1568 die Viadrina bezogen, dann 1572 die Leipziger, am 27. Juli 1579 die Altdorfer und schliesslich am 7. Oktober 1585 die Heidelberger Hochschule. Dagegen sind die Brüder Konrad und Johann Ridt, die am 1. Juli bzw. 2. September 1583 sich in Altdorf inskribieren liessen, und die wir gleichfalls schon 1568 in Frankfurt sehen, seine Vettern und Söhne des Posener Kaufherren Zacharias Ridt gewesen.

³⁾ Johann Borek war Doktor der Medizin und Rathherr in Posen. Während seines Studiums in Italien genoss er ein Stipendium des Posener Rates. Z. H. G. Posen 1905. S. 273.

⁴⁾ Der 1610 geborene Jakob Meyermann hat nm 8. April 1632 die Leidener Hochschule bezogen.

also die von Posen ihr plebiscitum de facto, den vierten Pfennig begehrende nicht allein von den Gütern, so jemand daselbst erworben, sondern auch von denen, die ante vel post plebiscitum iure hereditario auf einen Bürger in Preussen gestammt und gestossen. Weil dann solches zu merklichem praeiudicio der Städte in Preussen gereicht, als bitten wir E. E. W. freundlich, sie diese Sache zu ihren Ratschlägen nehmen und durch ihre Abgesandte uns auf Stanislai ihre Meinung wollen wissen lassen. Uns ist von vornehmen Practicis geraten, dass die grossen Städte in Preussen communi nomine an J. K. Maj. und die hohen cancellarios deswegen schreiben und eine Citation im Namen aller dreien Städte contra Posnanienses ad cassandum plebiscitum sollen ergehen lassen.“

In einem weiteren Schreiben vom 20. Mai 1624 weist Thorn darauf hin, dass die Städte Lemberg, Lublin, Krakau wahrscheinlich dem Posener Beispiel folgen werden. Die Posener hätten rigore constitutionis regni 1590 nur gegen Fremde, so Erbschaften in Posen zu fordern hätten, nicht auch gegen ihre Bürger, die mit all ihrem Hab und Gut extra regnum sich transportierten, das Recht, den zehnten Pfennig einzubehalten. Die Stadt Thorn fühle sich schuldig, alle erforderlichen Schritte zu tun, „weil dies Attentat wider die Ehre Gottes und ex odio religionis herrühret und eine species einer heimlichen Inquisition ist, dadurch man vermeinet, die Religionsverwandten in Posen und anderswo unter das päpstische Joch und sie samt ihren Kindern um ihrer Seelen Seligkeit zu bringen.“ Der Adel des Fraustädter Kreises, der unlängst in Fraustadt eine Tagung gehalten habe, habe auch bereits Einspruch gegen das Plebiszit der Posener erhoben.

Doch alle Bemühungen waren umsonst. Das Statut blieb in Kraft. Aber die Abwanderung der Evangelischen konnte es nur wenig aufhalten. Die Meisten opferten lieber Hab und Gut, als dass sie in der Stadt geblieben wären, die ihnen die Betätigung ihres Glaubens unmöglich machte. Wie dieser Fortzug die Stadt um ihre alten Patrizierfamilien gebracht hat, so hat das Statut den Wohlstand dieser Familien gebrochen und ihnen das Fortkommen in ihren neuen Wohnorten ausserordentlich erschwert. Zu einem kleinen, geringen Teile ergänzte sich die evangelische Gemeinde in Posen bei der bekannten Wanderlust der Deutschen wieder durch Zuzug. Den schwersten Verlust erlitt aber trotz der reichen Einnahmen, die das Statut in den ersten Jahren brachte, die Stadt Posen. Sie verlor ihre Intelligenz, ihre betriebsamen Handwerker, ihre umsichtigen, weitschauenden Kaufleute, ihre Verbindung mit den grossen deutschen Handelsstädten. Ihr schwerer wirtschaftlicher Niedergang hob an.

Literarische Mitteilungen.

Born C., Die Entwicklung der Königlich Preussischen Ostbahn. Archiv für Eisenbahnwesen 1911. S. 879—939, 1125—1172, 1431—1461.

Die „Ostbahn“ sollte eine Eisenbahnverbindung der Hauptstadt Berlin mit dem Nordosten des preussischen Staates herstellen. Da sie den nördlichen Teil der Provinz Posen berührt, ist die Besprechung der vorliegenden Schrift aus der Feder eines Fachmannes — Verfasser ist Mitglied der Königlich Eisenbahndirektion zu Bromberg — in dieser Zeitschrift berechtigt. Nach einer Einleitung über die „Flächengrösse, Bevölkerung und Verkehrsverhältnisse der östlichen Provinzen vor 1850“ schildert der Verfasser im I. Teile seiner Schrift („Vorgeschichte der Ostbahn“) in ausführlicher Weise, wie vom Jahre 1842 an in langwierigen Verhandlungen mit den Vereinigten ständischen Ausschüssen, dann dem Vereinigten Landtage und zuletzt der Nationalversammlung unter verschiedenen für die neue Bahn vorgeschlagenen Linien schliesslich diejenige gewählt wurde, die von Berlin ausgehend über Cüstrin, Landsberg a. W., Schneidemühl, Bromberg und Dirschau nach Königsberg führte, welche Erwägungen dafür massgebend waren, dass die neue Bahn auf Kosten des Staates hergestellt wurde, während bis dahin der Eisenbahnbau Sache privater Unternehmungslust gewesen war, und in welcher Weise die für das grossartig angelegte Unternehmen erforderlichen Mittel aufgebracht werden sollten. Den Posener interessiert dabei u. a. besonders die vom heutigen volkswirtschaftlichen Standpunkte aus befremdliche Tatsache, dass ein Abgeordneter der Provinz Posen selbst für diese „das Bedürfniss von Eisenbahnen geradezu in Abrede stellte, da eine Industrie fehle, der einheimische Handwerker durch Einfuhr fremder Erzeugnisse auf der Eisenbahn aber nur geschädigt würde.“

Der II. Teil behandelt die „Entwicklung der Hauptstrecken der Ostbahn“, von denen zuerst die den Norden unserer Provinz durchschneidende Strecke Kreuz-Bromberg ausgeführt wurde. Die den Bau leitende „Königliche Commission für die Ostbahn“, später „Königliche Direktion der Ostbahn“ genannt, hatte ihren Sitz erst in Schönlanke, dann in Bromberg. Als Arbeiter wurden aus politischen Gründen hauptsächlich Arbeitslose der verschiedensten Berufsarten aus Berlin beschäftigt. Nachdem im Juni 1848 die Arbeiten in Angriff genommen worden waren, konnte bereits Ende Juli 1851 die vollendete Strecke in Betrieb genommen werden; nachdem der König sie, zunächst noch auf dem Umwege über Stettin, am 26. Juli befahren hatte, überall von der Bevölkerung mit grossem Jubel empfangen. — Es folgten dann die Strecken Bromberg—Danzig (1852) und Marien-

burg—Königsberg (1852/53), Kreuz—Cüstrin—Frankfurt a. O. (1857), Dirschau—Marienburg (1857), die Grenzstrecken Königsberg—Eydtkuhnen (1860) und Bromberg—Thorn—Ottlotschin (1861/62), zuletzt Berlin—Cüstrin (1866/67) und Danzig—Neufahrwasser (1887). Mit der Herstellung dieser Strecken „war die Aufgabe, die östlichen Provinzen mit der Hauptstadt der Monarchie Berlin und unter sich durch Eisenbahnen zu verbinden, erfüllt, und die Ostbahn im eigentlichen Sinne vollendet, da sie von Berlin ausgehend bei Danzig die Ostsee, über Königsberg die russische und über Bromberg die polnische Grenze erreichte und Hinterpommern, Ost- und Westpreussen und den Norden der Provinz Posen erschloss“. — Besondere Kapitel sind den „Verkehrs- und Betriebseinrichtungen“ und dem Zustandekommen des „Nachtragsanleihegesetzes vom 21. Mai 1885“ gewidmet.

Teil III bringt eine kurze Übersicht über die „Weiterentwicklung der Ostbahn“ seit 1868“.

Ergänzt wird die Darstellung durch zwölf übersichtliche Tabellen, die eine Fülle lehrreichen statistischen Materials enthalten, und durch eine sauber ausgeführte Übersichtskarte des Gebietes der Ostbahn.

Im Anschluss hieran sei noch auf eine viele für den Forscher der Heimatsgeschichte interessante Einzelheiten darbietende Arbeit desselben Verfassers hingewiesen, die unter dem Titel „Die ersten Staatsbahnstrecken in der Provinz Posen“ in der Zeitschrift „Aus dem Posener Lande“ 1911 Heft 7 und 11 zum Abdruck gelangt ist.

H. Baumert.

E. T. A. Hoffmann im persönlichen und brieflichen Verkehr. Sein Briefwechsel und die Erinnerungen seiner Bekannten. Gesammelt und erläutert von Hans von Müller. Berlin 1912. Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel) 2 Bände (= 4 Hefte). 20.— M.

Die Hans von Müllersche Hoffmann-Publikation, seit Jahren angekündigt und erwartet, seit Jahren unter der Presse (die ersten Bogen sind bereits 1903 gesetzt), ist nun mit zunächst zwei, eigentlich vier Bänden doch glücklich erschienen. Was an Briefen von Hoffmann erreichbar war, ist jetzt hier beisammen, so allerdings, dass dem Briefwechsel Hoffmanns mit Hippel der 1. Band allein gewidmet ist, der 2. dann die chronologische Brieffolge ausser den Hippelbriefen bringt. Trotz selbstverständlicher Würdigung aller Bedeutung, die Hippel für Hoffmann hatte, scheint mir diese Ausscheidung nicht recht glücklich, vielmehr, meine ich, wäre ein Briefcodex in durchgehender Folge erwünschter gewesen. Auch sonst liesse sich über manches mit dem Herausgeber rechten, dessen Stil mir z. B. für eine solche Publikation oft allzu persönlich, zu wenig akademisch und streng erscheint; auch vieles aus dem dritten Hefte des zweiten Bandes (Anhänge) will

sich mir mit dem Obertitel des ganzen Werkes nicht recht reimen und hätte wohl besseren Platz an andern Stellen ausserhalb dieser Publikation gefunden. Indess: solche und ähnliche Ausstellungen fallen kaum wesentlich ins Gewicht gegenüber der erstaunlichen Arbeit, die hier geleistet ist. Es ist in alle Ecken geleuchtet und jede Einzelheit beleuchtet, wo nur immer ein Licht angezündet werden kann. Und so darf man der geleisteten Arbeit ganze Anerkennung zollen: diese Hoffmann-Publikation wird in Zukunft grundlegend sein.

Für Posen bieten die Bände allerhand Neues: nicht eigentlich bedeutende Züge, aber doch vieles, was den Aufsatz Schönkes (Histor. Zeitschr. 25, S. 145 fg.) recht wertvoll ergänzt oder berichtigt. Wir lernen, wenigstens dem Namen nach, einige Posener Briefadressaten kennen (die Stellen J. F. Kühn betreffend konnte ich durch die Freundlichkeit des Herausgebers schon 1911 Histor. Monatsbl. 12, S. 103 wiedergeben), hören ausführlicher über Hoffmanns Witwe u. dgl. m. Da ein Gesamtregister noch aussteht, stelle ich die für Posen in Betracht kommenden Seiten kurz zusammen: I. Bd. S. XX. LIV. 27. 119 (1796 Hoffmann zum ersten Male in Posen „in einem vortreflichen Hotel, bey Madam Speichert“), 177 fg. (einziger Brief aus Posen, datiert 6. Oktober 1800), dazu 186. 192 (über seine Frau), 219 (in Posen 1807), 224. 227. 235 (in Posen 1808), 248 („in das mir verhasste Polen nach Posen oder Kalisch“), 253/4 (eventuelle Versetzung nach Posen), 263. 284. 286 (Hippels Tochter Wilhelmine in Posen „hatte 1820 einen Officier Heinrich Crüger geheirathet, der jetzt als Kapitän und Adjutant des Commandeurs der 10. Infanterie-Brigade (Generalmajors Friedrich Wilhelm von Anhalt) in Posen stand“ und vermittelt Postsachen von Hitzig in Berlin an Hoffmanns Witwe in Posen), dazu 292. 294. 296. II. Bd. 1. Heft: S. XII. 9. u. 10 (Posener Adressaten), 26/27 (über Hoffmanns Frau in Posen), dazu 38. 79. 2. Heft: S. XXI. 236/7. 285. 381/2 (Hoffmanns Musik zu Goethes „Scherz, List und Rache“). 3. Heft: S. XII. 533. 549. 550. 575/6. 584. 585. 601. 738—757 (Hoffmanns Witwe in Posen, dann in Deutsch-Ostrowo, wieder in Posen bis S. 742; sie lebt später in Schlesien. Briefe von ihr an Hitzig werden mitgeteilt und kommentiert.)

Die von Müllersche Veröffentlichung, kenntnis- und aufschlussreich, mit wertvollen Bildreproduktionen und Faksimiles ausgestattet, wird auch in Posen gewiss dankbare Benutzer finden, die dem noch ausstehenden dritten Bande, der die Berichte der Zeitgenossen über Hoffmann bringen soll, und der Veröffentlichung von Hoffmanns Tagebüchern, sicher mit Erwartung entgegensehen. Hoffentlich steht über der Publikation des neuen Bandes ein glücklicherer Stern, sodass er nicht allzu lange auf sich warten lässt.

H. Knudsen.

Konrad Gusinde, Schönwald. Beiträge zur Volkskunde und Geschichte eines deutschen Dorfes im polnischen Oberschlesien. 79 SS. Gr. 8. Breslau. M. u. H. Marcus 1912.

Gusindes Werk, ein Sonderabdruck aus der Sammlung „Wort und Brauch“, ist vom Verfasser mit Recht als „Beiträge usw.“ bezeichnet worden. Denn es enthält keine abgerundete Geschichte des bei Gleiwitz liegenden Dorfes Schönwald und will eine solche auch nicht geben, sondern sich im wesentlichen auf die Darstellung volkskundlicher Überlieferungen beschränken. Mit Ausnahme des Dialektes der Schönwalder, den Gusinde in derselben Sammlung im Jahre 1911 veröffentlicht hat, trägt er der Volkskunde in den ersten vier Kapiteln in eingehender Weise Rechnung; denn er macht uns hier mit Sitte, Brauch, Tracht, Spiel, geistigem Leben einer Dorfgemeinde bekannt, die seit 1290 mitten unter der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens ihr Deutschtum festgehalten, ja es fertig bekommen hat, zahlreiche polnische Elemente sich völlig zu assimilieren, so dass viele Namen des heut 3384 Einwohner zählenden Dorfes zwar polnisch sind, dass sie aber alle ohne Ausnahme sich energisch als Deutsche fühlen und bekennen. Wie in andern von der Aussenwelt abgeschlossenen Dörfern finden sich auch hier viele Träger desselben Namens. So tragen den Namen Wietschorke nicht weniger als 236 Personen in 50 Haushaltungen und 44 Häusern. Bei so vielen Trägern ein und desselben Namens müssen zur genaueren Bezeichnung des Einzelnen Übernamen verwendet werden, die manchmal komisch klingen. So nannte man einen gewissen Polifke wegen seines neuen Hauses am Ende des Dorfes „Durfgucker“, und der Bauer Gilner wurde, weil er sein Haus hinter dem eines andern gebaut hatte, halb polnisch halb deutsch „Dupagucker“ genannt. Dankenswert ist besonders das 2. Kapitel, das die urkundlich bezeugte Gründungsgeschichte des Dorfes, eines Klostersgutes der Cistercienser von Rauden, bringt, so wie das folgende, welches in der Beschreibung der Feldlage ein typisches Beispiel eines deutschen Kolonistendorfes gibt. Leider muss der Verfasser hier erwähnen, dass in neuerer Zeit bei dem Bemühen, alle Kinder gleichmässig mit einem Erbe auszustatten, eine Teilung der Hufen eingetreten ist, die zu einer allzugrossen Zerstückelung des Grundbesitzes führt und ausserdem durch die vielen nun notwendig werdenden Wege und Raine das Ackerland verringert. Von dem weiteren Inhalt des Buches erwähne ich den im 7. Kapitel behandelten Kampf um das Obergericht sowie den eben dort befindlichen Abschnitt „die Urbare“, die so recht deutlich die unsichere Rechtslage einer grundherrlichen Gemeinde schildern. Obgleich das Buch manche wichtige Seite des wirtschaftlichen sowie des Rechtslebens übergeht und seiner ganzen Anlage nach übergehen muss, so gewährt es uns doch einen guten Einblick in die Verhältnisse einer einzelnen

Gemeinde. Dazu tragen besonders die zahl- und inhaltreichen Anmerkungen bei. Daher ist der Wunsch wohl gerechtfertigt, es möchten sich doch besonders in unserer Provinz recht viele Forscher der dankenswerten Mühe unterziehen, ähnliche Einzeluntersuchungen zu machen, aus deren Gesamtheit dann ein zutreffendes Bild der bäuerlichen Verhältnisse unsrer Provinz gewonnen werden kann.

Eine Bemerkung sei mir noch gestattet: die Münzumrechnung S. 68. Anm. 9, ist wohl nicht richtig; denn 1269 war die Rechnung nach Groschen noch nicht eingeführt. E. Rummler.

Reymont W. S., Die polnischen Bauern. Roman in 4 Bänden. Berechtigte Übersetzung aus dem Polnischen von Jean Paul d'Ardeschah. Eugen Diederichs Verlag. Jena. 1912.

Unter dem Titel „Der Bauernspiegel; Quellen zur zeitgenössischen Völkerkunde in Bauernromanen“ beabsichtigt der genannte Verlag, aus einer Reihe von modernen Werken aller Nationen, die in guten Verdeutschungen erscheinen sollen, die Völkerphysiognomien in ihrer intimsten und eindruckvollsten Eigenart vor den Augen des deutschen Lesers entstehen zu lassen, soweit sie heute schon einen künstlerischen Ausdruck gefunden hat. Und zwar sollen zunächst Bauernromane erscheinen, die für die Probleme der deutschen Grenzmarken von Wichtigkeit sind. Dem bereits veröffentlichten Werke des Dänen Henrik Pontoppidan „Das gelobte Land“ ist nunmehr der Reymontsche Roman gefolgt, an den sich ein russischer, ein französischer, ein wallonisch-belgischer, ein holländischer und ein tschechischer Bauernroman anschliessen werden; damit soll dann die Reihe der Grenzmarkenromane vollendet sein. Was hat den Anlass zu der vorliegenden Veröffentlichung gegeben? Nach den einleitenden Worten des Übersetzers und Herausgebers fängt heute der Bauer an, im öffentlichen Leben Polens eine immer grössere Rolle zu spielen, die auch noch die Tendenz hat, zu einer massgebenden Macht wie im politischen, so im geistigen Leben zu erstarken. Er erläutert dies durch den Hinweis auf das Auftreten einer Reihe hervorragender Männer, die, unmittelbar aus dem Bauernvolke hervorgegangen, in dem gegenwärtigen polnischen Leben, in der modernen Wissenschaft, Technik, Kunst und Literatur Führer geworden sind, und verfolgt zu dem gleichen Zwecke die soziale Einrichtung der bäuerlichen Gemeinden in ihrem Charakter während der fünf von ihm angenommenen Entwicklungsstufen bis zur Gegenwart. So interessant diese Ausführungen sind, so kann doch darauf mit Rücksicht auf den Zweck dieser Zeilen nicht näher eingegangen werden; nur daran soll angeknüpft werden, dass der polnische Bauer, der jahrhundertlang „national totes Land“ war, zum erstenmal wieder hell in die Geschichte nach dem Fall Polens tritt,

im Jahre 1830. Damals wurde er, mochte er auch schon in den napoleonischen Legionen auf dem Zuge gegen Moskau zu finden sein, eine Erscheinung im nationalen Bewusstsein; und konnte er auch das Vaterland nicht retten, wurde er auch wieder wie vorher rechtlos und auf Gnade und Ungnade der Knute seines Herrn ausgeliefert: der Anlass zur Befreiung aus der Leibeigenschaft war gegeben worden, nur dass die drei fremden Regierungen, die nach der Teilung das Land politisch verwalteten, die Befreier wurden. Zwischen dem polnischen Adel und dem polnischen Bauer bleibt noch jahrzehntelang das gespannteste Verhältnis bestehen; dort übermüthige Willkür, hier tiefstes Miss-trauen; erst gegen den Schluss des neunzehnten Jahrhunderts tritt ein Wandel ein, als einerseits Mitgefühl mit dem sozialen Elend, andererseits politische Berechnung die polnische Intelligenz dem bisher mehr oder minder verachteten und unterdrückten Stande sich nähern heisst. Sie entdeckt in dem Bauer jetzt nicht mehr nur einen Gegenstand des Interesses oder des Mit-leids, sondern eine Quelle der Kraft, und zwar für die Partei der polnischen Nationaldemokratie, welche den bisher tonangeben-den Adel übergeht und den in schwachen Anfängen vorhandenen bürgerlichen Mittelstand bei Seite schiebt oder sich selbst unter-tan macht. Tritt so der Bauer politisch in den Vordergrund, so ist nicht zu verwundern, dass er auch auf literarischem Gebiete eine besondere Beachtung findet und dass viele moderne pol-nische Dichtungen der Schilderung bäuerlicher Motive gewidmet sind; unter diesen aber nimmt das Reymontsche Werk nicht allein seines Umfanges wegen, sondern wegen der sozusagen aus jeder Zeile sprechenden eingehenden Kenntniss des polnischen Bauernlebens, der Wahrheit in der Schilderung der äusseren Vorgänge sowohl wie in der psychologischen Begründung der Geschehnisse die erste Stelle ein, mögen auch zart besaitete Seelen an dem krassen Naturalismus, der sich überall breit macht, Anstoss nehmen.

Reymont führt den Leser in ein Dorf Russisch-Polens. Nicht einzelne Persönlichkeiten, die als Berater der Masse der Dorfbewohner gelten können, zu schildern, ihr Streben und Ringen, ihr Schaffen und ihre Verfehlungen in dramatischer Ent-wicklung vor uns entstehen zu lassen ist seine Absicht, sondern, wie in dem antik-klassischen Epos die breite Masse des Volkes die Hauptsache bildet und aus diesem Hinter- und Unter-grunde bedeutendere Persönlichkeiten sich herausheben, so ist ihm das Dorf, die Gesamtheit seiner Bewohner der eigentliche Gegenstand der Behandlung. Allerdings besitzt Matheus Boryna, der reichste Hofbauer im Dorfe, ein wohlberechtigtes Ansehen, und neben ihm wird die Stimme manches Anderen in den Stunden gemeinsamer Beratungen gern gehört; aber entscheidend

für die Beschlüsse ist und bleibt die Gemeinde, deren Absichten durch jene erläutert und vertreten werden. Eine eigentliche Führerschaft eines Einzelnen gibt es nicht. Als Boryna vom Schauplatze abtritt, von einem jähen Geschehke dahingerafft, hört man wohl auf die durch Lebenserfahrung geläuterten Ansichten mancher Alten im Dorfe oder lässt sich auch durch die Redegewandtheit dieses oder jenes sich vordrängenden Jungen für den Augenblick gefangen nehmen; aber entscheidend bleibt die Stimme der gesamten Gemeinde.

Nicht weltbewegende oder gar -erschütternde Ereignisse bilden den Inhalt des Reymontschen Epos. Man könnte versucht sein, auf die Leute darin das bekannte Schillerwort anzuwenden: „Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreislauf“, wenn nicht im schroffsten Gegensatze zu einer solchen Ruhe die ungewöhnliche Stärke slavischen Empfindens stände. Wir begleiten in dem Buche den Bauer von der Wiege bis zum Grabe; wir durchleben mit ihm alle Phasen seines Erdenwallens, schauen ihm zu bei der Ackerbestellung des Herbstes und Frühjahrs, sehen die Not in die Hütten des Tagelöhners während des Winters einkehren, mit dem nahenden Frühling die Hoffnung auf bessere Tage sein Herz wieder beleben und ihn zur Sommerszeit von Sonnenaufgang bis -untergang sein schweres Tagewerk verrichten; und wie am Leben des Alltags, so nehmen wir an seinen Festen teil, an Taufe und Hochzeit, an kirchlichen Feiertagen und am Leben in der Schenke. Allüberall begegnen wir Leuten eines ungewöhnlich starken Temperaments, durch deren Adern heisses polnisches Blut strömt; und gar, wenn Erregung sie ergriffen hat, sei es im täglichen Wortgefecht zärtlicher Nachbarinnen und selbst Hausgenossinnen oder vor dem Auszuge zum ernstesten Kampfe um den Wald gegen den Gutsherrn, dann macht sich die Stärke des Empfindens zugleich in einer Fülle von Ausdrücken Luft, die an Derbheit alles hinter sich lassen. Den Worten entsprechen die Taten. Mit Schaudern erfüllt es zu sehen, wie die Masse an Jagna, mag sie viel, sehr viel gesündigt haben, unmenschliche Rache nimmt.

Reymont, ein Sohn bäuerlicher Erde, kennt seine Volksgenossen und weiss mit erstaunlicher Anschaulichkeit die Leute zu schildern. Um nur wenige Einzelheiten zu erwähnen, so sei auf die Gerichtsszene im ersten Bande verwiesen, auf die Verlobungsfeier, die Schilderung der Tänze bei der Hochzeit des alten Boryna und der Jagna, auf die kirchliche Feier am Weihnachtsabend und das Verhalten der Leute, die aus den verschiedenen umliegenden Dörfern dazu herbeigeströmt sind, endlich auf den Kampf mit den Leuten des Gutsherrn. Er weiss auch, dass im Leben dieser Menschen das Mein und Dein die grösste Rolle spielt, und dass selbst solche, die über die Masse

sich erheben sollten, in ihrem Tun durch niedrige Habgier herabgezogen werden. Darum auch die geringe Zahl sympathischer Persönlichkeiten. Vereinzelt nehmen wir Züge menschlichen Empfindens an Boryna wahr; an dessen Schwiegertochter Anna ist die Treue gegen den im Gefängnisse schmachtenden Ehemann und die unermüdlich schaffende Arbeitsfreudigkeit zur Erhaltung des Hausstandes zu rühmen; Ambrosius ist der in allen Nöten eingreifende Helfer, Rochus endlich eine besondere Erscheinung, die Verkörperung einer neu anbrechenden Zeit, die in das rechtlose Leben des geknechteten Mannes die Idee einer freiheitlichen Entwicklung zu tragen bestimmt ist.

Noch auf einen Punkt muss hingewiesen werden, der für die äussere Gestaltung des Buches bestimmend gewesen ist. Die vier Bände nehmen als Teilungsgrund die Jahreszeiten, mit dem Herbst beginnend; und von dem Leben in der Natur geht der Erzähler aus, indem er es bald in seiner Lieblichkeit, bald in seiner gewaltigen, das Gebild aus Menschenhand hassenden und zerstörenden Kraft schildert, allüberall aber den engen Zusammenhang zwischen den Vorgängen im Leben dieser Menschen und denen in der Natur hervorhebt. Mag in den Schilderungen der letzteren es auch an Wiederholungen oder wenigstens an Anklängen an Früheres nicht fehlen; mag, besonders im letzten Bande, an die Stelle des Tatsächlichen eine gewisse Breite der Darstellung treten: packend wirken doch diese Schilderungen in ihrer Einfachheit und Naturwahrheit. Alles in allem, Reymont hat es verstanden, in seinem Werke uns die Psyche des polnischen Bauern sehr nahe zu bringen, nicht minder aber sein Übersetzer, den Charakter des Buches in der Verdeutschung zu wahren. Wird es auch wegen des krassen Naturalismus, in dem es gehalten ist, auf dem Tische im Salon der Gnädigen kaum eine Stätte finden: für den Forscher auf dem Gebiete des Volkstums und den Kulturhistoriker ist es von hohem Werte.

F. Thümen.

Nachrichten.

1. Mann F. E., Das Rolandslied als Geschichtsquelle und die Entstehung der Rolandsäulen. Leipzig. Dietrich 1912. Die sogenannte Schwedenschanze bei Fordon, hoch über der Mündung der Brahe in die Weichsel, wird jetzt übereinstimmend von den Heimatkundigen für die oft genannte Burg Wysegrad oder Wysegroczz gehalten. Dass aber schon im 8. Jahrhundert von dort aus ein Fürst bis zur Oder geherrscht und seine Scharen gegen Karl d. Gr. geführt habe, ist eine neue Kunde.

Unser Landsmann, Florian Mann, behauptet in seiner gelehrten Studie: „Das Rolandslied als Geschichtsquelle und die Entstehung der Rolandsäulen“, dass das grosse Heidenheer — angeblich 150000 Mann —, welches der Admiral Baligant über See den Bewohnern von Sarraguce gegen Karl d. Gr. 778 zu Hilfe führte, aus Slaven bestanden habe, die die Länder östlich der Oder und nördlich der Linie Küstrin—Thorn bis Livland hin bewohnten. Die Basis des Beweises dafür bietet eine Untersuchung über die in der „Chanson de Roland“ vorkommenden Namen, etwa 100 geographische und ethnographische, aber auch viele andere, deren Ursprung auf slavische Idiome zurückgeführt wird. Baligant, der Oberherr der ganzen Flotte, habe seinen Sitz in Balga gehabt, jener alten Burg gegenüber dem Pillauer Tief, deren Eroberung im 13. Jahrhundert dem deutschen Ritterorden grosse Schwierigkeiten bereitete; und die erste Abteilung dieser Flotte, die schiffskundigen Leute vom linken Weichselufer, der Ostseeküste bis zur Divenow, der Sorben auf der rechten Oderseite und der Schiffer von der Netze und den hinterpommerschen, resp. westpreussischen Seen seien seinem Bruder gefolgt, dem „Kariotis“ Canabeus von Fordonne (Kariotis = Herrscher), unter anderen die Brus von der Ferse, die Nubles vom Schwarzwasser, die Leute vom Storchenschlösschen (altfrz. Botzenroit, poln. Bozianreize) an dem das Storchendorf Boczianowo liegt, heute der nordwestlichste Stadtteil von Bromberg, und seine Leibgarde, die von seiner Burg kurzweg die Gros hiessen.

Um seine Behauptung wahrscheinlich zu machen, folgert Mann aus sehr vielen Namen von Flüssen, Seen und Orten, die er in Mecklenburg, in den Marken und dem westlichen Pommern ausfindig gemacht hat — es steckt ein ungeheurer Fleiss und eine umfassende Gelehrsamkeit in seiner Studie —, dass Karls Feldzug von 778 garnicht über die Pyrenäen gegen die Saracenen, sondern über die Elbe gegen die Sarazinen unternommen sei, die Führer des slavischen Dreibundes, die Bewohner der Sorbenflussstadt Srbrecin, die heute Stettin heisst. —

Wenn demnach der Ort, wo Roland gefallen ist, Rencevals, garnicht durch Roncesvalles, sondern durch Rencelav (d. i. Prenzlau) zu deuten ist, so stimmen alle militärischen Angaben des Liedes zur Kriegskunst und zur Geographie aufs genaueste; und wenn Roland, der sich für Karls d. Gr. Leben und Heer aufgeopfert hat, als Vorkämpfer gegen die heidnischen Slaven aufgefasst werden kann, so erklärt sich hieraus, dass in der späteren Zeit des Heidenkampfes die Erben seines limes Brezanicus oder Brixanicus, der Mark Lauenburg-Sadelband, die askanischen Markgrafen, diesem ihrem Vorbild zur Ehre und sich selbst zum Ruhme die gewaltigen Rolandsäulen aufgestellt haben, zuerst wohl zu Magdeburg und Halle, später an vielen Orten der Marken, so in

Brennabor, Prenzlau und auch im Dorfe Potzlow. — Die spätere Bedeutung der Rolandsäulen als Symbole eigener städtischer Gerichtsbarkeit erläutert Mann aus der politischen Geschichte des 14. und 15. Jahrhundert.

Die geschichtlichen Quellen des Feldzuges von 778 werden eingehend gewürdigt. Die Verwechslung der arabischen Saracenen mit den nordischen Sarazinen („Sarasins du Nord“ nennt sie der französische Forscher Hainault) wird Beda und Alkuin schuld gegeben; daran hätten sich dann andere Namenverschiebungen geknüpft: Saragost zu Saragossa, Val-Sebre oder -Sorbre zu Ebro, Czrspana zu Ispania u. a. m. — Die hierher gehörigen Untersuchungen sind hochinteressant und verdienen eingehendere Würdigung.

M. Engelhardt.

2. In den Nr. 11, 12, 13 des Bromberger Tageblattes macht E. Wolff auf die Herberge zum Abbrandler in Bromberg aufmerksam, die ein Gegenstück zum Leipziger Auerbachhof bilde. Wolff regt an, diese Stätte der Wunder und Zaubereien des Dr. Faust (des polnischen Pan Twardowski) auf polnischem Boden, dem ein gleiches Schicksal wie dem Auerbachkeller drohe, in den alten Formen zu erhalten.

R. Prümers.

.. . . .

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 11. Februar 1913, in der Kgl. Akademie

Ordentliche Generalversammlung.

1. abends 8¹/₂ (pünktlich) Uhr im Hörsaal III: Geschäftlicher Teil (nur den Mitgliedern zugänglich). Jahresbericht, Kassenbericht, Wahlen, Ernennung eines Ehrenmitgliedes.
2. abends 9 Uhr im Hörsaal II: Vortrag des Herrn Archivdirektors Dr. Warschauer zu Danzig: Der Posener Stadtbaumeister Johannes Baptista Quadro, ein Künstlerleben aus der Renaissancezeit. (Zu dem Vortrage steht auch den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft und ihren Damen der Zutritt frei).

Nach dem Vortrage findet ein geselliges Beisammensein im Thomasbräu, Berlinerstrasse 10, statt.